



Christina Ostermann, Bruder Philipps ‚Marienleben‘ im Norden. Eine Fallstudie zur Überlieferung mittelniederdeutscher Literatur (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 157). Berlin, Boston, De Gruyter 2020. 327 S.

Besprochen von Anabel Recker:

Göttingen, anabel.recker@uni-goettingen.de

Wer sich in der germanistischen Mediävistik die Aufarbeitung mittelniederdeutscher Überlieferungsgeschichte wünscht, ruft seit einigen Jahren nicht mehr in einen gänzlich *touben walt*. Auf diesen Wunsch antwortet, zumindest anteilig, die Dissertation von OSTERMANN. Das von ihr untersuchte ‚Marienleben‘ Bruder Philipps (entstanden zwischen 1300 und 1316), eine volkssprachige Bearbeitung der mittellateinischen ‚Vita beatae virginis Mariae et salvatoris rhythmica‘ (2. Hälfte 13. Jahrhundert), gehört zu den mittelniederdeutschen Texten, die über eine hochdeutsche Parallelüberlieferung verfügen. OSTERMANN setzt bei der häufigen forschungsgeschichtlichen Bevorzugung hochdeutscher gegenüber niederdeutscher Überlieferungszeugen an. Demgegenüber wird hier die niederdeutsche Überlieferungsgeschichte per se betrachtet, ohne Vergleich mit der hochdeutschen. Ziel sei es, „das Vorurteil einer bloßen Wiederholungsarbeit im deutschsprachigen Norden zu hinterfragen und am Beispiel von Philipps religiösem Epos ein detailliertes Bild der Rezeption und Weitertradierung von Literatur in niederdeutscher Sprache zu zeichnen“ (1 f.). Methodisch rückt die Arbeit von einer rein textkritischen Herangehensweise ab, stattdessen stellt sie „alle erhaltenen Textzeugen als ‚Zeitzeugen‘ in den Mittelpunkt“ (272). Diese werden schließlich erneut auf ihre „textkritische Relevanz“ für die Überlieferung des ‚Marienleben‘ geprüft. GÄRTNER sieht in ihr einen zusammengehörigen Überlieferungszweig (x) repräsentiert, der einer autornahen Fassung entspricht (GÄRTNER 1978, 294). Von diesem Befund geht die Untersuchung der mittelniederdeutschen Überlieferung aus, die aus fünf Vollhandschriften (W = 1390–1400, Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 937 Helmst.; Wo = 1445–1450, Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 894 Helmst.; Lü = 1489, Lübeck, Ms. theol. germ. 4° 23; Be = 1470er Jahre, Berlin, Ms. germ. qu. 760; O = Mitte bis 3. Viertel 15. Jh., Oxford,

MS 8° G.2.) und vier Fragmenten besteht, zwei davon einsehbar (110 = 2. Viertel 14. Jh., Freiburg, Hs. 1500,25; 115 = Mitte 15. Jh., Rostock, Mss. philol. 102a) und zwei verschollen (35 = 1324, Zeven, Nr. 42; 118 = ca. 1400, Kopenhagen, Cod. 29). Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile: Einer Einführung in das ‚Marienleben‘ mit Informationen zu Autor und Werk, dem Aufbau und der lateinischen Vorlage folgt der Forschungsstand, der dritte und der vierte Teil der Studie widmen sich der Überlieferungs- sowie der Textgeschichte der neun Textzeugen, bevor die Ergebnisse zusammengeführt werden.

Der überlieferungsgeschichtliche Teil strukturiert sich über drei Raster, durch die die Dokumente betrachtet werden: ihre Materialität, ihre Textgemeinschaften und ihre Provenienz. Den ausführlichen kodikologischen und paläographischen Schilderungen entstammt das Material für die Handschriftenbeschreibungen (39–58). Die Herkunftsforschung, die nicht nur Provenienzen nachzeichnet, sondern auch diatopische Schreibsprachenuntersuchungen bietet und Benutzerspuren aufzeigt (82–129), dürfte Philologinnen, Archivare und Hilfswissenschaftlerinnen gleichermaßen interessieren. Die entstehenden kodikologischen Profile der Handschriften werden mit der textgeschichtlichen Analyse verschränkt. Mittels einer minutiösen Auflistung des Versbestands wird die These des niederdeutschen Überlieferungszweigs x gestützt (nur 115 gehört zur hdt. Fassung *V, 268–270), darüber hinaus aber erweitert und ausdifferenziert. Aus der gleichrangigen Berücksichtigung von Überlieferungs- und Textgeschichte resultiert, dass die Handschriften in ihren Gebrauchskontext eingeordnet (z. B. „mobil“, weil im Quartformat hergestellt (O), vgl. 66f. oder „ökonomisch“, da zweispaltig und im Kopertband gebunden (W), vgl. 59–61) und sprachräumlich lokalisiert werden, dazu wird einer Edition der niederdeutschen Fassung vorgearbeitet. Die singular in Lü überlieferte ‚Räuber‘-Interpolation (208–250) scheint eine vorangegangene Textstörung korrigieren zu wollen. Die mitüberlieferten Texte in den Sammelhandschriften versteht OSTERMANN ebenfalls als redaktionelle Eingriffe, mit denen Textauslassungen im ‚Marienleben‘ kompensiert werden.

Insgesamt zeichnet die Studie ein genaues Bild des niederdeutschen ‚Marienleben‘, das einen produktiven Umgang mit der Vorlage nachzuweisen vermag. Ihre Stärke liegt zum einen in der philologischen Sorgfalt, mit der alle Analysen ausgeführt werden, während zum anderen die methodische Kombination aus Textkritik und Materialitätsnähe die Niederdeutschphilologie beachtenswert bereichert.